

Yearning

Von _shinya

.Yearning.

Manche Leute schafften es, mit einer Fröhlichkeit, einer Unbeschwertheit durchs Leben zu gehen, als wäre ihnen nie etwas erschreckendes, etwas Furchtbares widerfahren.

Manche Leute schafften es, aus jeder noch so schlechten Situation etwas Positives herauszuholen.

Manche Leute schafften es, andere in ihr Glück mit ein zu beziehen, sie genauso glücklich zu machen, wie sie selbst in dem Moment waren.

Genauso sicher, wie diese Tatsachen war, dass ich nicht zu diesen Menschen gehörte.

Ich war nicht unglücklich, mit dem was ich hatte - nicht wirklich. Es war viel mehr so, dass ich nicht benennen konnte, was mir fehlte und doch hatte ich zugleich das Gefühl, dass ich tatsächlich alles hatte, was ich mir wünschen konnte. Nach außen hin schien mein Leben nahezu perfekt - Freunde, Geld und Spaß an der Arbeit. Was wollte man also mehr?

Was war es? Warum überkam mich in den seltsamsten Momenten eine Sehnsucht, die ich nicht einordnen konnte? Was war nur los mit mir?

Seufzend ließ ich mich auf mein Bett sinken. Der Tag war mehr als anstrengend gewesen und so war ich froh, endlich meine Ruhe zu haben, zumal mein Inneres Aufgewühlt war, wie selten zuvor. Es war schon wieder passiert - wie immer in einem Augenblick in dem ich nicht damit gerechnet hatte. Langsam begann ich mir die Frage zu stellen ob nicht vielleicht alleine du dafür verantwortlich bist. Doch warum? Was war der Grund dafür? Was konntest du mir geben, was ich nicht schon hatte? Deine Freundschaft bedeutete mir so unendlich viel, dass ich kaum wagte es in Worte zu fassen. Du konntest mir nicht mehr geben, als ich schon hatte, das war mir klar, und so verwarf ich meinen Gedanken wieder - auch wenn es sich falsch anfühlte.

Der nächste Tag verlief kaum besser. Es schien beinahe, als hätte meine Gedanken vom Vortag etwas in mir verändert, das mir nicht erlaubte meinen Blick von dir zu wenden. Mehr als einmal war ich so sehr in deinen Anblick versunken, dass ich meinen Einsatz verpasste. Wieder fragte ich mich, was mit mir los war. Auch die anderen schienen meinen seltsamen Zustand bemerkt zu haben und es dauerte nicht lange, bis ich deinen besorgten Blick auf mir ruhen fühlen konnte.

Wie oft hast du mich schon angesehen, wie oft hatte schon Besorgnis in deinem Blick gelegen? Warum durchzuckte mich wieder diese Sehnsucht, als ich in deine Augen sah, die stumme Frage in ihnen las? Ich wusste, dass ich mir etwas einfallen lassen musste, denn du würdest mich heute nicht gehen lassen, ehe du die Wahrheit wüsstest. Du würdest mich abfangen, mich in einen verlassenem Raum zerrren und so lange auf mich einreden, bis ich mich dir anvertraut hätte. So hast du es immer gemacht und so würdest du es auch immer machen, doch wie sollte ich dir etwas erklären, das ich selbst nicht verstand? Etwas das mir so fremd und doch richtig schien, etwas das ich weder benennen noch begreifen konnte.

Ein Teil von mir sträubte sich gegen den Gedanken, dich belügen zu müssen, doch die Vernunft - der weitaus größere Teil - siegte und erlaubte mir diesen Verrat.

Tatsächlich kam es, wie ich befürchtet hatte. So schnell wie nur möglich packte ich meine Sachen, in der Hoffnung, dir doch noch entkommen zu können, doch vergebens. „Uruha.“ Deine Stimme ließ mich zusammensucken, jagte mir heißkalte Schauer über den Rücken. Seit wann hattest du eine solche Wirkung auf mich? Gespielt fragend sah ich auf, versuchte mir meine Gefühle nicht anmerken zu lassen, auch wenn ich wusste, dass du mich mühelos durchschauen würdest. Dein Blick sagte mir was du nun von mir erwartetest und so ließ ich meine Tasche wieder zu Boden gleiten, während du geduldig wartetest, bis die anderen den Raum verlassen und die Tür hinter sich geschlossen hatten.

Den Kopf leicht schief gelegt sahst du mich eine kleine Ewigkeit lang an, ohne etwas zu sagen oder auch nur Anstalten zu machen, die zu bewegen. Unter deinem musternden Blick wurde ich immer nervöser, bis ich es schließlich nicht mehr aushielt und mit überraschend unsicherer Stimme fragte: „Was willst du?“

Dass meine Wortwahl eher grob war bemerkte ich erst, als ich das Erschrecken in deinen Augen wahrnahm. Obwohl es mir Leid tat hatte ich nicht die Kraft, mich dafür zu entschuldigen. Zu tief saß meine eigene Angst vor deinen Fragen.

Plötzlich senkstest du den Blick, erhobst deine Stimme zum ersten Mal, seit du meinen Namen genannt hattest. „Was ist los mit dir?“

Mir war klar, wie viel wirklich hinter dieser einfachen Frage steckte. Ich wusste, das es nicht nur eine Frage nach dem „was“ sondern auch nach dem „warum“ war.

Beim Klang deiner Stimme - unsicher und so unendlich traurig - verschwanden sämtliche mögliche Ausreden aus meinem Kopf. Unfähig zu antworten stand ich vor dir, den Blick nun ebenfalls gesenkt und nervös wie lange nicht mehr. Was sollte ich sagen? Verzweifelt schüttelte ich den Kopf, bei dem Gedanken dir zu sagen, was mich so beschäftigte. Du würdest nur noch mehr Fragen stellen, die ich dir allesamt nicht beantworten können würde. Was waren die Antworten auf Fragen, die man sich bisher noch nicht einmal selbst zu stellen gewagt hatte? Was wären die Reaktionen auf die möglichen Antworten?

So viele Fragen - jede von ihnen warf neue auf. Es schien wie ein endloser Kreis von Zusammenhängen und Geschehnissen, die noch vor wenigen Monaten undenkbar gewesen wären.

In meine Gedanken versunken bemerkte ich nicht, wie du auf mich zu tratst und so erschrak ich, als deine angenehm warme Hand sich auf meine Wange legte. Deine Nähe erschreckte mich und aus reinem Reflex wich ich einen Schritt zurück, mir darüber unbewusst, wie sehr dich das verletzen würde. Erschrocken hatte ich meinen

Blick auf dich gerichtet und bemerkte, was ich angerichtet hatte. Du standst vor mir, die Hand noch immer gehoben, die Lippen leicht geöffnet, als wärst du gerade im Begriff etwas zu sagen und die Augen aufgerissen vor Unglauben und Enttäuschung über meiner Reaktion. Noch nie hatte ich dich zurückgewiesen, das wurde mir jetzt klar. Du schienst dasselbe zu denken, denn mit einer entschlossenen Bewegung ließst du deinen Arm wieder nach unten sinken, während du dich ruckartig von mir abwandtest. Das Glitzern in deinen Augen konntest du trotzdem nicht vor mir verbergen. Bevor ich allerdings auch nur zu einer Bewegung fähig war hattest du deine Tasche geschnappt und sie mit einer fließenden Bewegung auf deiner linken Schulter sinken lassen. Bis zum letzten Moment war ich mir nicht sicher, was ich tun sollte.

Als du nach der Türklinke griffst schaltete mein Denken ab und erneut beherrschte mich Angst. Angst, dass du gehen könntest, ohne mich zu verstehen, Angst, dass du die Enttäuschung die ich dir beschert habe nicht überwinden können würdest. Angst, dass du unsere Freundschaft aufgeben wolltest, weil ich falsch gehandelt hatte.

Mit drei schnellen Schritten war ich bei dir, schlang meine Arme um dich, noch ehe du Gelegenheit hattest, die Tür zu öffnen und vergrub mein Gesicht in deiner Halsbeuge. Ich spürte, wie du unter meiner plötzlichen Berührung erstarrtest, merkte, wie du einen Moment lang darüber nachdachtest, mich genauso zurückzuweisen, wie ich es bei dir getan hatte. „Es tut mir Leid“, murmelte ich unverständlich gegen deinen Hals. Die Gänsehaut, welche dabei deine Arme befiel verwirrte mich, doch ich hatte keine Zeit mir Gedanken darüber zu machen, da du dich nur Bruchteile von Sekunden später an mich lehntest und ich nun mit meiner Fassung zu kämpfen hatte.

Deine Nähe, die Wärme deines Körpers so dicht an meinem, ließ erneut diese Sehnsucht in mir aufsteigen, stärker noch, als je zuvor. Ein Zittern durch lief meinen Körper und es war klar, dass du es bemerkt haben musstest. Mein Atem beschleunigte sich kaum merklich und ich konnte nicht anders, als dich noch etwas näher an mich zu ziehen. „Ruki... Es tut mir so Leid. Ich wollte dich nicht verletzen, ich wollte dich nicht wegstoßen. Ich bin so verwirrt...“, versuchte ich zu erklären, doch merkte ich bald, dass meine Worte keinen Sinn für dich ergaben. Wie sollte ich dir aber auch erklären, was in mir vorging, wenn ich nicht wusste, wie ich es in Worte fassen sollte?

Mit einem Ruck drehtest du dich in meinen Armen um, sahst mir nun erneut ins Gesicht, in die Augen. Was war es, das die deinen so wunderschön glänzen ließ? Oft genug hatte ich deine Augen beobachtet, deine Gedanken fast aus ihnen gelesen, doch konnte ich mich nicht erinnern, jemals diesen Ausdruck in ihnen gesehen zu haben. Was also war es? Ehe ich eine Antwort auf diese Frage finden konnte, riss mich deine leise Stimme zurück in die Realität. „Was verwirrt dich?“

Eine gute Frage - was verwirrte mich? Du hattest immer schon ein Talent dafür, genau die Richtigen Fragen zu stellen, um zu den Richtigen Antworten zu kommen und so ließ ich mich voll und ganz auf diese eine Frage ein. Die Antwort überraschte mich. „Du.“ Meine Stimme war ein hauchen, nicht mehr und kaum zu verstehen, doch an deiner Reaktion bemerkte ich, dass du verstanden hattest. „Warum?“

So sehr ich darüber nachdachte - ich fand keine Antwort darauf. Fast schon verzweifelt schüttelte ich den Kopf. „Ich weiß es nicht...“

Wieder diese warme Hand an meiner Wange, doch diesmal wich ich ihr nicht aus, schmiegte mich im Gegenteil sogar an sie.

„Weißt du denn, was es genau ist, das dich verwirrt?“ Meine Antwort kam ohne

Zögern, ohne Denken. „Alles. Deine Stimme, dein Geruch, deine Art, deine Bloße Anwesenheit bringt mich völlig durcheinander!“ Als mir klar wurde, was ich gerade gesagt hatte - und vor allem zu wem - wandte ich meinen Blick ängstlich ab. Was, wenn ich zu viel gesagt hatte?

Deine Hand, welche den Weg in meinen Nacken gefunden hatte sagte mir, dass dem nicht so war. Zärtlich und beruhigend kraulte sie mich, während die andere mich mit sanfter Gewalt dazu zwang, dich wieder anzusehen. In deinem Blick lag etwas, das meinen Atem zum stocken brachte. Dachte ich zuvor, ich hätte diesen Blick noch nie bei dir gesehen, so war ich mir jetzt sicher. Überwältigt von der Flut der Gefühle, die dieser einfache Moment des Blickkontakts zwischen uns ausgelöst hatte, schloss ich meine Augen.

Eine Ewigkeit schien vorüber zu ziehen, in der keiner von uns beiden sprach oder es auch nur wagte, sich zu bewegen. Umso überraschender war ich, als plötzlich etwas hauchzart meine Lippen berührte. Überrascht öffnete ich meine Augen und musste lächeln, als ich sah, wie nahe du mir warst. Die plötzlich aufkommenden Gefühle waren so heftig, dass ich keine Zeit fand, darüber nachzudenken warum es mir mit einem Mal nichts mehr ausmachte, wenn du mir so nah warst.

Als ich erneut diesen Hauch einer Berührung wahrnahm, wurde mir klar, dass es deine Lippen gewesen waren, die die meinen gestreift hatten. Aus unsicheren Augen blicktest du mich an, ehe du unsere Lippen endlich zu dem Kuss verschlossest, den du indirekt versprochen hattest.

In genau diesem Moment wurde es mir klar, brach es aus mir heraus. Ich wusste, was mir fehlte. Ich wusste, was du mir mehr geben könntest, als Freundschaft. Ich wusste, was es war, das mich so verunsicherte, wenn ich alleine mit dir war. Ich wusste, was diese Sehnsucht bedeutete.

Und du zeigtest mir, dass es dir genauso erging.

Nie zuvor wurde ich mit so viel Liebe geküsst, wie von dir.

Nie zuvor hatte ein einfacher Kuss so viel in mir ausgelöst.

Atemlos lösten wir uns voneinander, nur um uns erneut minutenlang stumm in die Augen zu sehen. Endlich verstand ich und ich wollte, dass auch du das weißt.

„Ich weiß jetzt, warum.“ Dein lächeln war liebevoll, als du den Kopf schief legtest und mich fragend mustertest. „Ich... liebe dich.“ Eine einfache Feststellung, und doch in so überraschendem Tonfall gesprochen, dass du dir ein kurzes Lachen nicht verkneifen konntest. „Das freut mich“, erwidert du - immer noch lächelnd, „Ich dich nämlich auch.“

Mit diesen Worten Trafen unsere Lippen sich erneut, wie um das Gesagte zu besiegeln.